

## SCHWERPUNKT

### Neue Erfahrungen mit Religion

**SCHULE.** Der Religionsunterricht geht neue Wege: Seit Beginn dieses Schuljahres ist das Fach «Religion und Kultur» für alle Schülerinnen und Schüler im Kanton Zürich verpflichtend. Was lernen sie und wie erleben sie den Unterricht? Als spannend oder langweilig? Und: Was sagen Fachleute dazu? Bringt das neue Fach wirklich etwas? «reformiert.» wollte sich ein Bild machen und hat am Unterricht teilgenommen. Für unsere Redaktorin hiess das: Noch einmal die Schulbank drücken – und das, obwohl sie ihre Schulzeit schon lange hinter sich glaubte! Entstanden ist ein spannender Bericht aus der Sekundarschule Zürich-Stettbach. > Seite 4-5



## PORTRÄT

### Reisender für die Rechte von Menschen

**BERNHARD ERNI.** Leben aus dem Koffer – Normalzustand für Bernhard Erni. Der frühpensionierte reformierte Pfarrer von Rapperswil-Jona pendelt im Vierteljahrestakt zwischen der Schweiz und Lateinamerika hin und her. Kompromisslos setzt er sich in Honduras, Kolumbien oder Guatemala für die Menschenrechte ein. > Seite 8

## KOMMENTAR

**JÜRGEN DITTRICH**  
ist «reformiert.»-  
Redaktor in Zürich



### Ethisch oder gewinnorientiert?

**GEWINN.** Wenn Kirchgemeinden Grundbesitz oder Gebäude verkaufen, stehen sie vor einer schweren Entscheidung. Sollen sie möglichst teuer verkaufen – da der erzielte Preis mithelfen kann, die Finanzen einer Kirchgemeinde zu sichern? Schliesslich sind Kirchenvorstandsmitglieder gegenüber ihren Mitgliedern zur Rechenschaft und Verantwortung verpflichtet. Und am Ende müssen nun einmal die Zahlen stimmen! Das ist bei der Kirche nicht anders als in der Privatwirtschaft.

**ETHIK.** Aber: Darf für eine Kirchgemeinde Gewinnmaximierung das ausschliessliche Verkaufskriterium sein? Spielen nicht ebenso ethische und soziale Gesichtspunkte eine wichtige Rolle? Deshalb gibt es viele Kirchgemeinden, die sicherstellen wollen, dass sich in ihren Räumlichkeiten auch nach dem Verkauf Menschen treffen können und so das soziale Leben eines Dorfes oder Stadtteils gesichert wird.

**BEFREMDEN.** Auch die Kirchgemeinde Wetzikon bewertete bei einem Immobilienverkauf den sozialen Aspekt hoch und verkaufte deshalb auch aufgrund von sozialen Kriterien – und ihre gute Absicht wurde ihr zum Verhängnis (siehe rechts)! Handelte die Gemeinde fahrlässig oder kann man ihr Blauäugigkeit vorwerfen? Nicht wirklich! Denn gerade Kirchgemeinden als Zeugen der christlichen Botschaft sollten Menschen auch in geschäftlichen Transaktionen mit Vertrauen – dem Prinzip von Treu und Glauben – begegnen können und nicht generell misstrauisch sein. Dass das manchmal ausgenutzt wird, ist eine Gefahr, lässt sich jedoch nie ganz verhindern! Befremdlich hingegen sind in solchen Fällen die Methoden, die manche Menschen anwenden, um an ihre Ziele zu gelangen.

## Dilemma beim Verkauf von Grundbesitz

### LIEGENSCHAFTEN/ Müssen Kirchgemeinden an den Meistbietenden verkaufen? Oder gelten ethische Regeln?

Um rund 5,5 Millionen Franken unter Wert habe die Kirchgemeinde Wetzikon das Hotel Drei Linden verkauft, brüstete sich Heinz Egolf im September in den Medien. Dem Immobiliencycoon war es gelungen, über einen Strohmann in den Besitz des Gebäudekomplexes an bester Lage zu gelangen, der früher teilweise als Kirchgemeindehaus diente. Dabei hatte die Kirchgemeinde Wetzikon sicherstellen wollen, dass der Hotel- und Tagungsbetrieb weitergeführt wird und dass der grosse Saal den Wetziker Vereinen erhalten bleibt. Im Vertrauen, sie verkaufe an ihren langjährigen Pächter, hatte sie auf eine aktuelle Schätzung verzichtet und auch keinen Makler beigezogen. Dass der Pächter umgehend an Egolf weiterverkaufen würde, war nicht abzusehen.

**SPEKULATION.** Inzwischen befasst sich die Bezirkskirchenpflege Hinwil als Aufsichtsinstanz mit dem Fall, wie deren Präsident Martin Fischer gegenüber «reformiert.» bestätigt. Fischer will «nach vorläufiger Einschätzung» aber nicht den Stab brechen über den Verantwortlichen der Kirchgemeinde. «Es wurde sicher kein Geld verschleudert, sondern die Kirchenpflege wollte einen Verkaufspreis verlangen, mit dem der Käufer leben und den Hotelbetrieb weiterführen kann. Möglicherweise hat man zu wenig beachtet, dass eine solche Liegenschaft zum Spekulationsobjekt werden kann.» In der Tat beteuert die Wetziker Kirchenpflege, dass es beim Verkauf «nie in erster Linie um die Gewinnoptimierung» ging, sondern «um die soziale Verantwortung gegenüber der Stadt Wetzikon», wie Gerold Schmid, in der Kirchenpflege verantwortlich für Öffentlichkeitsarbeit, ausführt.

Maximaler Erlös oder Abstriche beim Verkaufspreis, um eine ethisch oder sozial erwünschte Nachnutzung zu ermöglichen? So lautet die Grundsatzfrage, vor der in Zukunft noch viele weitere Kirchgemeinden stehen werden: Im Zuge des Mitgliederschwunds und des daraus wachsenden Drucks zu Kooperationen oder gar Fusionen werden mancherorts kircheneigene Liegenschaften nicht mehr benötigt. In der Stadt Zürich steht gar die Umnutzung von rund zwanzig Kirchen zur Diskussion («reformiert.» Nr. 6 vom 27. Mai 2011).

**SCHULUNG.** Obschon eigentliche Richtlinien dazu noch fehlen, ist die Zürcher Landeskirche auf dieses Dilemma vorbereitet und spricht das Thema an den Behörden-schulungen an. An einer Impulstagung im Oktober 2009 zur «sozialen, ökonomischen und ökologischen Verantwortung» des kirchlichen Grundbesitzes wurde die



Früher teilweise als Kirchgemeindehaus genutzt, jetzt Spekulationsobjekt: Hotelkomplex Drei Linden in Wetzikon

«Erhaltung der Substanz» ins Zentrum gestellt. Ist ein Verkauf nötig oder sinnvoll, ist nach Meinung von Stefan Grotefeld, Dozent an der Universität Zürich und Leiter der landeskirchlichen Fachstelle Kirche und Wirtschaft, «eine Kirchgemeinde nicht gehalten, ein Objekt stets zum bestmöglichen Preis zu verkaufen». Ihre Pflicht sei es, im Interesse der Gemeinde und ihrer Mitglieder zu handeln. Dabei dürften die Interessen einer Kirchgemeinde kaum jemals nur finanzieller Natur sein. «Deshalb halte ich es für richtig, wenn eine Kirchgemeinde die Optionen nach bestem Wissen und Gewissen prüft. Es kann durchaus sein, dass im Blick auf die künftige Nutzung einer Liegenschaft ein tieferer Kaufpreis akzeptabel ist.»

**SUBSTANZERHALTUNG.** Gleicher Ansicht ist Dieter Zaugg, Leiter der Abteilung Finanzen und Zentrale Dienste bei der Landeskirche. Er weist aber darauf hin, dass Verkäufe unter dem Marktwert gut begründet und für Kontrollinstanzen nachvollziehbar sein müssen. «Eine aktuelle Verkehrswertschätzung ist unabdingbar.» Zaugg empfiehlt eine elegante Alternative zum Verkauf: die Abgabe nicht benötigten Grundbesitzes im Baurecht. «Damit erhält die Gemeinde auf Jahrzehnte einen Baurechtszins, die Substanz des Grundbesitzes bleibt jedoch erhalten. Spekulationskäufe über Strohmann sind so ausgeschlossen.»

Bei einer allfälligen Umnutzung von Kirchengebäuden hat übrigens nicht die einzelne Kirchgemeinde das letzte Wort: «Die dauernde Nutzung einer Kirche zu anderen als kirchlichen Zwecken und die Veräusserung einer Kirche bedürfen der Zustimmung des Kirchenrats», schreibt die kantonale Kirchenordnung vor. THOMAS ILLI



## INTERVIEW

### Ein Bischof bezieht Stellung

**ETHIK.** Wolfgang Huber ist einer der profiliertesten Denker Deutschlands. Als ehemaliger Bischof und Vorsitzender der Evangelischen Kirche redet er regelmässig Klartext zu ethischen, gesellschaftlichen und politischen Fragen. Im Interview äussert sich Huber zu Familie, Alter und Suizidbeihilfe. > Seite 2



## PALÄSTINA

### Schwere Lage für Christen in Palästina

**TAGUNG.** Christen in Palästina (im Bild die Geburtskirche Jesu in Bethlehem) wandten sich mit einem Hilferuf an die Christen der Welt. In ihrem Appell «Kairos Palästina» fordern sie ein Ende der israelischen Besatzung. Die reformierte Zürcher Landeskirche und das Heks informieren am 29. Oktober an einer für alle offenen Tagung über «Kairos Palästina». > Seite 3

## NACHRICHTEN

## Der Kirchenrat konstituiert sich

**ZÜRICH.** Der Zürcher Kirchenrat hat sich nach der Erneuerungswahl vom 20. September am 5. Oktober konstituiert. Die Ressorts sind wie folgt verteilt: Michel Müller Zwygart (Präsident), Irene Gysel-Nef (Seelsorge), Andrea Marco Bianca (Gemeindeentwicklung), Daniel Reuter (Bildung), Thomas Platz (Katechetik), Fritz Oesch (Finanzen), Bernhard Egg (Diakonie) und Alfred Früh auf (Kirchenratsschreiber). JD

## Untersuchung gegen Pfarrerin

**BERN.** Der Synodalrat der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn hat eine Untersuchung gegen die Pfarrerin von Siselen-Finstertenen, Christine Dietrich, eingeleitet. Ihr wird vorgeworfen, für islamfeindliche Texte auf der Internetseite «politically incorrect» (PI) mitverantwortlich zu sein. JD

## KORRIGENDA

## «Eventzelt wandelt sich zum Tempel»

**BUBIKON.** In «reformiert.» Nr. 10, erschienen am 30. September, berichteten wir auf Seite 2 über den «Churchdome» in Bubikon. Dabei kam es zu falschen Zahlenangaben. Bewilligt wurde vom Bubiker Gemeinderat ein Kirchenbau von 320 Plätzen (im Text wurden 650 angegeben). Zudem werden die Predigten von Erich Engler im Monat 40 000 bis 50 000 Mal aus dem Internet heruntergeladen. (im Text stand die Zahl 4000 bis 5000). JD

## reformiert.

## IMPRESSUM/

reformiert. Kanton Zürich

## Herausgeber:

Trägerverein «reformiert.zürich»  
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Jürgen Dittrich

Verlagsleitung: Kurt Blum

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00

Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz, Martin Arnold (a. i.), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Thomas Illi (a. i.), Käthi Koenig, Stefan Schneider

Blattmacher für diese Ausgabe:

Jürgen Dittrich und Stefan Schneider

Layout: Brigit Vonarburg

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili

Korrektur: Wonne Schär

Beratungsteam: Roman Angst-Vonwiller,

Gina Schibler, Katrin Wiederkehr

Inserate: Anzeigen-Service,

Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30

Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss: 19. Okt. 2011

(erscheint: 11. November 2011)

Auflage: 252 000 Exemplare

Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige Gemeinden: Kirchengemein-

sekretariat (Adresse vgl. Beilage)

**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern  
www.fsc.org Cert.-Nr. SCS-COC-2702  
© 1996 Forest Stewardship Council



«Die Schweiz überschreitet meiner Meinung nach eine Grenze»: Wolfgang Huber zur Suizidbeihilfe

# «Das Problem der Gesellschaft ist die Unterjüngung»

## ALTER/ Der ehemalige Vorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Wolfgang Huber, über Lebensqualität im Alter und die Suizidbeihilfe in der Schweiz.

**Herr Huber, nachdem Sie den EKD-Ratsvorsitz niedergelegt hatten, wollten Sie sich mehr um Ihre Enkel kümmern. Was ist daraus geworden?**  
Es ist tatsächlich etwas daraus geworden. Aber nicht so viel, wie ich mir gewünscht habe.

**Sie nehmen mit 69 Jahren immer noch viele Termine wahr. Sie sind der Beweis, dass Arbeit bis 67 durchaus möglich ist.**

Ich habe bereits die Erhöhung des Rentenalters auf 67 Jahre vorweggenommen ... Ich glaube, dass heute, angesichts einer ganz anderen Lebenserwartung die Verlängerung der Lebensarbeitszeit sinnvoll ist. Dies sollte nicht nur vom Gesichtspunkt der Rentensysteme her gesehen werden, sondern Arbeit ist vor allem auch ein wichtiger Teil des menschlichen Lebens.

**Die Überalterung der Gesellschaft wird von der Politik gerne verdrängt. Wäre sie nicht das grosse Thema für die Kirchen?**

Es ist unser Thema. Das Wort Überalterung ist aber irreführend, denn das Problem des demografischen Wandels ist die Unterjüngung der Gesellschaft, das Geburtendefizit. Die Freude an Kindern ist zu wenig verbreitet. Es fehlen nicht nur familienunterstützende Angebote, sondern man muss auch fragen: Welchen Stellenwert hat das Familienethos in der Gesellschaft? Es ist eine grosse kirchliche Aufgabe, immer wieder mitzuteilen, dass Kinder eine Gabe Gottes sind und ihren Wert in sich selbst haben.

**Familienethos heisst bei Ihnen auch Pflege der Alten im vierten Lebensabschnitt.**

Tatsächlich ist es gut, an das Gebot «Du sollst Vater und Mutter ehren» zu erinnern. Es bezieht sich in erster Linie auf das Verhältnis erwachsener Menschen zu ihren alt gewordenen Eltern. Es ist empirisch belegt, dass alt werdende Menschen, die keine Familienbeziehungen zur nächsten Generation haben, unter einem weit höheren Mass an Einsamkeit leiden als ältere Menschen, die in ein familiäres Beziehungsnetz eingebunden sind. Von daher ist die Familie auch heute kein Auslaufmodell.

**Werden Sie immer wertkonservativer?**

Nachdem ich in diesem Jahr 45 Jahre verheiratet bin, gibt es keinen Grund anzunehmen, dass ich

die Familie früher gering geschätzt habe. Aber ich will keineswegs die traditionellen Familienstrukturen, wie sie noch vor einem Jahrhundert existiert haben, herbeireden. Kinder sollten indes auch heute ihre Eltern unterstützen, zum Beispiel indem sie sie regelmässig in einem Pflegeheim besuchen.

**Und das Pflegeheim sollte mehr als nur eine Versorgungseinrichtung sein?**

Wir denken beim Thema Alter immer an das Pflegeheim, an Demenz. Ganz wichtig ist es aber, Alter nicht vorrangig unter dem Gesichtspunkt der Defizite anzuschauen, sondern auch die dem Alter innewohnende Qualität zu entdecken. Alte Menschen haben Gesprächserwartungen und wollen ein kommunikatives Echo finden. Das gilt für die aktiven Senioren wie die Demenzkranken. Auch für den Demenzen reichen es nicht, dass er satt ist und sauber im Bett liegt. Das Entscheidende ist die Kommunikation. Pflege ist ein Beziehungsgeschehen.

**Ihr verschiedentlich geäussertes Generalmotto schwingt da mit: gute Pflege statt Sterbehilfe.**

Wir müssen unbedingt Situationen vermeiden, die Menschen so sehr Angst machen, dass sie den Zeitpunkt ihres Todes selber wählen wollen. Wenn sich die palliative Begleitung am Bedürfnis eines Patienten orientiert, wenn es Hospize gibt und die Angehörigen die Leidenden begleiten, ist auch keine aktive Sterbehilfe notwendig. Ich bin dafür, die Rahmenbedingungen bis hin zum Sterben menschlich zu gestalten.

**Trotzdem kann ein Schwerstkranker so müde geworden sein, dass der Wunsch zu sterben immer vordringlicher wird. Ist das für Sie ein ethisches Problem?**

Wenn jemand aus eigenem Willen nicht mehr isst und trinkt und sein Leben wieder in Gottes Hand legen will, habe ich vor diesem Entschluss grosse Achtung.

**Für die Pflegenden ist dies aber eine schwierige Situation.**

Natürlich ist dies eine Gratwanderung. Wichtig ist, dass jeder Mensch noch bei klarem Verstand möglichst präzise eine Patientenverfü-

gung formuliert und eine enge Vertrauensperson mit einer Vollmacht ausstattet. Diese ist ein wichtiges Bindeglied zwischen den Pflegenden und jemandem, der nicht mehr für sich selber sprechen kann.

**Die Schweizer Regelung der Suizidbeihilfe, in der auch noch der Arzt eine Rolle spielt, lehnen Sie hingegen ab?**

Die Schweiz überschreitet meiner Meinung nach eine Grenze. Die Grundlage des Vertrauensverhältnisses zwischen Arzt und Patienten ist der ärztliche Auftrag, menschlichem Leben nicht zu schaden, sondern es zu erhalten. Dieses Vertrauensverhältnis wäre grundlegend gefährdet, wenn die Bereitstellung von Tötungsmitteln zur ärztlichen Aufgabe erklärt würde.

**Aber der Arzt ist doch auch involviert, wenn er die Maschine eines Wachkomapatienten mit Patientenverfügung abstellt.**

Wenn eine Patientenverfügung vorliegt, ist ein Behandlungsverzicht bei einem Wachkomapatienten keine aktive Herbeiführung seines Todes. Es geht vielmehr um ein Zulassen seines Todes in dem Sinne, dass dessen Kommen nichts mehr entgegengesetzt wird. Das widerspricht nicht der christlichen Überzeugung, dass über menschliches Leben, in welchem Stadium auch immer, nicht frei verfügt werden darf, sondern, dass Gott allen Dingen ihre Zeit bestimmt hat.

INTERVIEW: MARTIN ARNOLD, DELF BUCHER

## BIOGRAFIE

### WICHTIGER DENKER WOLFGANG HUBER

wurde 1942 in Strassburg geboren. Nach seiner Habilitation über Systematische Theologie war er von 1980 bis 1994 Mitglied des Präsidiums des Deutschen Evangelischen Kirchentags. 1993 wurde Huber zum Bischof der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg und vier Jahre später zum Mitglied des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland gewählt, dessen Vorsitzender er von 2003 bis 2009 war. Seit letztem Jahr gehört Huber zum zweiten Mal dem Deutschen Ethikrat an. Bei der Präimplantationsdiagnostik nimmt er eine restriktive Position ein. Für ihn beginnt die menschliche Würde bei der Befruchtung der Eizelle. Huber hat zahlreiche Bücher veröffentlicht, zuletzt 2010 «Wenn ihr umkehrt, wird euch geholfen.» Darin kritisiert er vehement das globale Finanzgebaren. MA

# Ein Hilferuf christlicher Palästinenser

**PALÄSTINA/** Mit dem Appell «Kairos Palästina» machen palästinensische Christen auf ihre schwere Situation aufmerksam. Lange ging ihr Ruf unter. Jetzt reagieren die Evangelische Landeskirche Zürich und das Heks.



Eine Mauer trennt die palästinensischen von den israelischen Gebieten ab – hier beim Ort Beit Jala im Westjordanland

Der Appell war dramatisch und sorgte unter den Christen weltweit für Aufsehen: In der Vorweihnachtszeit des Jahres 2009 richteten Vertreter palästinensischer Christen mit ihrem Papier «Kairos Palästina» – übersetzt «der richtige Zeitpunkt für Palästina» – einen Hilferuf an die «christlichen Brüder und Schwestern in den Kirchen in aller Welt».

**KLAGEN.** Sie beklagen darin Armut, Demütigung, Ausgrenzung und Verzweiflung der palästinensischen Christen und in den von Israel besetzten Gebieten sowie die schwer zu ertragende Militärmacht Israels (siehe rechts). Das Papier gipfelt in der Kernaussage, «dass die israelische Besetzung palästinensischen Landes Sünde gegen Gott und die Menschen ist». Seine Veröffentlichung führte in einigen Ländern zu Kontroversen – weil es teilweise als einseitig angesehen wird. In der Schweiz dagegen wurde der Appell lange Zeit wenig beachtet.

**TAGUNG.** Das soll sich jetzt ändern: Die Zürcher Landeskirche und das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) organisieren am 29. Oktober eine für alle Interessierten offene Tagung zum Kairos-Papier. «Es ist ein wichtiges Dokument, da es das erste dieser Art von christlichen Palästinensern ist. Ihre Stimme ist sehr marginal und wird von den christlichen Kirchen zu wenig wahrgenommen», begründet Mitinitiant Peter Dettwiler, der OeME-Beauftragte (Ökumene, Mission und Entwicklung) der Zürcher Landeskirche, das kirchliche Engagement. Die Landeskirche verfolgt mit der Tagung mehrere Ziele: Einerseits will sie das Dokument einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machen und die Tatsache würdigen, dass sich alle christlichen Gruppierungen in Palästina an diesem Papier beteiligt haben. Zudem gehe es aber auch um die Klärung von Fragen, die «Kairos Palästina» aufwerfe.

**WERTVOLL.** Anfragen hat Gaby Belz, Mitgründerin der Gruppe «Jüdische Stimme für einen gerechten Frieden zwischen Israel und Palästina», vor allem an die teilweise pathetischen, sehr bibelbezogenen Formulierungen des Papiers. Dennoch begrüsst sie das Dokument grundsätzlich als Beitrag auf der Suche nach Gerechtigkeit in Nahost: «Es ist sehr dialogorientiert – und das ist für die Suche nach einer friedlichen Koexistenz zwischen Israelis und Palästinensern wertvoll.» Aber sie findet darin auch Passagen, die sie als heikel beurteilt: «Sobald man seine territorialen Ansprüche auf heilige Orte – wie es beispielsweise Jerusalem für Judentum, Christentum und Islam ist – zu legitimieren versucht, erhöht man das Konfliktpotenzial.» Und diese Gefahr besteht für sie.

**KLÄRUNG.** Mitri Raheb – evangelischer Pfarrer an der Weihnachtskirche in Bethlehem, Gründer des Internationalen Begegnungszentrums Bethlehem und einer der Mitautoren des Papiers (siehe Interview rechts) – verteidigt den Ansatz des Papiers, sagt jedoch auch: «Ich würde heute den zweiten Teil des Dokuments über den Glauben noch ausführlicher formulieren.» Die geäußerte Kritik sieht Raheb insofern positiv, als sie helfe, die Diskussion über das Papier breiter zu streuen. Für ihn und viele andere der über 50 000 Christen in Palästina sei es wichtig, nicht einfach nur alles zu ertragen, sondern die eigene Situation auch in der Öffentlichkeit bekannt machen zu können.

**ABSAGEN.** An der Zürcher Tagung werden vier palästinensische Christen

mitwirken, darunter Viola Raheb, die Schwester Mitri Rahebs. Ein jüdischer Vertreter konnte jedoch nicht gewonnen werden. «Vom Dokument ausgehend, konzentriert sich die Veranstaltung auf das Leiden der Palästinenser, an dem Israel einseitig eine grundsätzliche Schuld zugewiesen wird. Damit sind die Voraussetzungen für einen Dialog aus meiner Sicht nicht gegeben», begründet Michel Bollag, der jüdische Koleiter des Zürcher Lehrhauses, seine Absage. Das Leiden der Palästinenser werde in seiner Schwere heute von vielen Israelis und Juden wahrgenommen, aber Tatsache sei auch, dass beide Seiten litten, konkretisiert er.

**UNTERSTÜTZUNG.** Das Heks betreut vier Projekte in Palästina, von denen es zwei an der Tagung vorstellt: eines, das Freiwillige unterstützt, die Palästinenser beim Passieren israelischer Checkpoints begleiten (Projekt Ökumenisches Begleitprogramm in Palästina und Israel), und ein zweites (Projekt Open Forum), das eine Plattform unterstützt, die israelische und palästinensische Organisationen für einen Erfahrungsaustausch zusammenbringt und gemeinsame Projekte initiiert. Die Heks-Programmbeauftragte für Israel und Palästina, Angela Elmiger, hofft, dass die Diskussion über «Kairos Palästina» einen Beitrag dazu leisten kann, die schwierige Situation der Palästinenser anzuerkennen.

**DIALOG.** Dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) geht es bei seiner Teilnahme an der Tagung um die Situation aller Christen im Nahen Osten. Unter dem Titel «Das Friedensengagement der Kirchen im Nahen Osten» ist aktuell der Bericht einer Delegationsreise – die vor einem Jahr in den Nahen Osten stattfand – erschienen. Darin spielt das Kairos Palästina-Dokument eine wichtige, aber nicht die einzige Rolle. SEK-Mediensprecher Simon Weber: «Wir fragen uns grundsätzlich, wie wir den Dialog zu allen Gruppen verbessern und an der Idee vom Grundkonsens der Religionen weiterarbeiten können.» Und noch ein anderes Anliegen liege dem SEK laut Weber am Herzen: «Wir möchten den Kontakt zu den Schwesterkirchen im Nahen Osten vertiefen und ausbauen.»

MARTIN ARNOLD UND JÜRGEN DITTRICH

**«KAIROS PALÄSTINA.** Die Stunde der Wahrheit.» Offene Tagung zum Kairos-Dokument palästinensischer Christinnen und Christen. Samstag, 29.10., 10–16.30 Uhr, Hirschengraben 50, 8001 Zürich. Informationen/Anmeldung: 044 258 92 37. www.zh.ref.ch (Suchfeld Stichwort Kairos eingeben), www.kairopalestine.ps

## «Kairos Palästina»

**HILFERUF.** Ende 2009 veröffentlichte eine Gruppe palästinensischer Christen das «Kairos Palästina-Dokument», in dem sie das Ende der israelischen Besetzung in Palästina fordern und die christlichen Kirchen weltweit um Beistand bitten. Sie leiteten das Papier mit den Worten ein: «Stunde der Wahrheit: Ein Wort des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe aus der Mitte des Leidens der Palästinenser und Palästinenserinnen».

**KRITIK.** Kritiker haben Anfragen an das Dokument. Sie werfen ihm vor, es sei mit Begriffen wie «Stunde der Wahrheit», «Schrei der Hoffnung, wo es keine Hoffnung mehr gibt», übertrieben formuliert und bei den Beschuldigungen hinsichtlich Israels Siedlungspolitik – die es als «Sünde gegen Gott und die Menschen» bezeichnet – theologisch fragwürdig. Zudem seien die Vergleiche mit der Apartheid in Südafrika und die mangelnde Distanz zum bewaffneten Widerstand fragwürdig. Weitere Probleme ergäben sich aus der Unklarheit in Bezug auf das Existenzrecht Israels. Das Dokument lasse schliesslich bei seinem Boykottaufruf Israels offen, ob damit Produkte aus Israel oder den besetzten Gebieten gemeint sind. MA

## Trotz allem Hoffnung

**INTERVIEW/** Pfarrer Mitri Raheb aus Bethlehem über die Lage in Palästina.

**Mitri Raheb, wie ist die Lage in Bethlehem?**

Scheinbar normal, doch das trägt. Die Mauer umgibt uns von drei Seiten und steht da wie ein Monster. Und kürzlich hat Israel beschlossen, auf unserem Gebiet 1100 neue Häuser zu bauen.

**Hat der Anerkennungsprozess von Palästina bei der UNO ihre Realität erträglicher gemacht?** Natürlich gibt es Jubel und Freude. Trotzdem wird Amerika die offizielle Anerkennung wohl im Sicherheitsrat verhindern. Die Realität in den besetzten Gebieten wird weiterhin von Israel bestimmt.

**Gibt es im Zuge des arabischen Frühlings auch für die Palästinenser die Möglichkeit einer positiven Entwicklung?**

Zuerst muss Israel sich entscheiden, ob es unser Territorium ewig besetzt halten will. Sodann müssen Amerika und Europa sich fragen, ob sie das unterstützen wollen. Und schliesslich müssen auch wir Palästinenser unsere Zerstrittenheit überwinden. Trotzdem haben wir Hoffnung, dass auch die Besetzung ein Ende haben wird.

**Bestehen in dieser arabischen Umbruchphase auch Gefahren für die Christen in Palästina?**

Nein. Das gemeinsame Schicksal von uns Palästinensern hält uns zusammen, ebenso die Zusammenarbeit für eine zivile Gesellschaft.

INTERVIEW: MARTIN ARNOLD



**MITRI RAHEB (49)** ist Mitautor des Kairos-Dokuments, Pfarrer an der Weihnachtskirche Bethlehem und Gründer eines dortigen Begegnungszentrums.

## AUSSTELLUNG

NAKBA

### DIE KATASTROPHE

**Bülach.** Nachdem am 14. Mai 1948 der Staat Israel seine Unabhängigkeit erklärt hatte, wurde das Land einen Tag später von den Armeen fünf arabischer Staaten überfallen. Als Ergebnis der damaligen Kriegshandlungen sowie weiterer Kriege zwischen verschiedenen arabischen Ländern und Israel flohen über eine Million Palästinenser oder sie wurden vertrieben. Viele von ihnen mussten fortan in Flüchtlingslagern leben. Für viele Israelis waren und sind diese Kriege Selbstverteidigungskriege in einer Situation äusserster Bedrohung. Die Palästinenser hingegen nennen die damaligen Ereignisse Nakba, was auf Deutsch Katastrophe heisst.

Eine gleichnamige Ausstellung zeigt nun in Bülach auf vierzehn Plakaten die Geschichte Palästinas und Israels. Im Foyer des reformierten Kirchgemeindehauses können Besucher Bilder von Flucht und Vertreibung sehen. Laut den Angaben der Veranstalter möchte die Ausstellung – ohne dabei jedoch polarisieren zu wollen – zeigen, welche Folgen die Staatsgründung Israels und die nachfolgenden Kriege für die palästinensische Bevölkerung hatte, die vorher zusammen mit den jüdischen Bewohnern auf demselben Gebiet lebte. MA/JD

**NAKBA:** Ausstellung vom 24. Oktober bis 5. November 2011 im Foyer des reformierten Kirchgemeindehauses Bülach. Offen: Montag bis Samstag 14 bis 19 Uhr. Informationen über das Rahmenprogramm auf www.refkirchueuelach.ch.

# Das S von dem al

## RELIGION UND KULTUR/ D. Religionsunterricht hin zur die gesellschaftlichen Verä

CHRISTA AMSTUTZ TEXT ALEXANDER EGGER FOTOS

Seit Beginn des neuen Schuljahres ist «Religion und Kultur» im Kanton Zürich ein Pflichtfach. Der Weg dahin war turbulent. Heute stehen die Landeskirchen dem neuen Unterricht positiv gegenüber. Doch immer noch wird auch Kritik laut. Das Fach beheimate zu wenig im christlichen Glauben, finden die einen. Vehementer sind die Stimmen der anderen. Vor allem Freidenkerkreise laufen Sturm gegen den neuen Unterricht. Er vermittele ausschliesslich Religion, keine Ethik, schliesse nicht gläubige Kinder aus und setze sie unter Druck. Der anfangs gute Ansatz sei vertan.

**ABGESCHAFFT.** Der Grundsatzentscheid für einen neutralen Religionsunterricht wurde im Kanton Zürich vor zehn Jahren gefällt. Damals beschloss die Bildungsdirektion, den fakultativen «konfessionell-konkret kooperativen Religionsunterricht KoKoRu» an der Oberstufe durch ein neues, obligatorisches Fach «Religion und Kultur» zu ersetzen. Ziel war ein bekenntnisunabhängiger Unterricht, in dem die grossen Religionen gleichwertig behandelt werden. Zwei Jahre später ging es dem Unterstufenfach «Biblische Geschichte» an den Kragen. Es wurde aus Spargründen zum Freifach erklärt und erhielt keine Staatsbeiträge mehr. Zwei Drittel der Gemeinden führten es vorerst auf eigene Kosten weiter.

**EINGEFÜHRT.** Der Entscheid, die «Biblische Geschichte» de facto abzuschaffen, schlug hohe Wellen. 50 000 Stimmberechtigte unterzeichneten innerhalb kurzer Zeit eine Volksinitiative zur Wiedereinführung des traditionsreichen Fachs. Der Regierungsrat krebste zurück. Zusammen mit den Landeskirchen und anderen Religionsgemeinschaften erarbeitete er einen Gegenvorschlag zur Initiative, der 2007 vom Kantonsrat angenommen wurde.

## Zu Besuch im Rel «Es ist nicht

SCHULE/ Der Alltag in der Sekundarschule Stettbach in Zürich-Schwamendingen sind die Diskussionen der Schüler

Donnerstagmorgen, 7.30 Uhr, in der Sekundarschule Stettbach in Zürich-Schwamendingen. Die Klasse 1a beginnt den Tag mit einer Doppelлекtion in «Religion und Kultur». Lehrer Daniel Friedli begrüsst die Jugendlichen mit der «Schalke-Bibel», deren Cover er auf eine Leinwand projiziert hat.

**FUSSBALL.** «Um was könnte es heute gehen?» Mit Fragen zur Collage aus Fanszenen auf dem Cover führt Friedli die Klasse ans Thema des Morgens heran. «Um den deutschen Fussballclub Schalke 04», sagt Yann. Und Haidar meint: «Um das Christentum, denn es steht Bibel drauf.» «Fussballreligion», befindet Zoë.

Die «Schalke-Bibel» ist übrigens wirklich eine Bibel, mit Altem und Neuem Testament und Psalmen, ergänzt durch persönliche Glaubensgeschichten von Managern und Spielern des Clubs. Fussball und Religion ist also das Thema der Doppel-



Gruppenarbeit: Beter schreiben die meiste

stunde. «Wir werden schauen, ob die gemeinsam haben», sagt Daniel Friedli.

**PLAKATE.** Wer das des 31-jährigen L weiss gleich, wo geht. Grosse Post Weltreligionen vor rung zum Welttel ist zu lesen, und



Ein Donnerstagmorgen in der Sekundarschule Stettbach: Was haben Fussball und Religion gemeinsam? Was sind Rituale? Die Schülerinnen und Schüler sind engagiert bei der Sache im neuen Schulfach «Religion und Kultur».

# Schulfach, alle etwas anderes wollen

Die Entwicklung vom konfessionellen zum neutralen Pflichtfach widerspiegelt Änderungen der letzten Jahre.

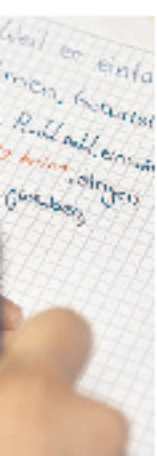
Der bisherige konfessionell geprägte Religionsunterricht, von dem man sich abmelden konnte, sollte neu auf allen Stufen durch ein religiös neutrales Pflichtfach ersetzt werden. Das Schulfach «Religion und Kultur» der Zürcher Volksschule war geboren. Nun galt es, eine Fachausbildung für Lehrerinnen und Lehrer auf die Beine zu stellen und geeignete Unterrichtsmaterialien zu entwickeln (siehe Box).

**AUSGEBILDET.** Bisher hatten vielerorts Pfarrpersonen, Katechetinnen und Katecheten an den Schulen Religion erteilt. Ohne Lehrpatent durften sie dies nun nicht mehr tun. In der Übergangsphase geht man jedoch pragmatisch vor: Religionslehrpersonen an der Oberstufe, die an einer Schule gut verankert sind, können auch ohne Stufenpatent die neue Zusatzausbildung abschliessen. Denn an vielen Schulen kam es bei der Einführung des neuen Fachs zu Engpässen. Es gab noch kaum ausgebildete Religionslehrkräfte, und gleichzeitig fielen viele, zum Teil sehr bewährte kirchliche Unterrichtspersonen weg. Die meisten Gemeinden führen «Religion und Kultur» rollend ein, mit Beginn ab der ersten Klasse. Bis 2017 sollten aber alle Kinder während acht Schuljahren in den Genuss des Fachs kommen.

**VIelfältig.** Die Weiterbildung für «Religion und Kultur» umfasst zehn Halbtage für Primarlehrerinnen und Primarlehrer; für die Sekundarstufe erstreckt sie sich berufs begleitend über zwei Jahre. Inzwischen rücken auch immer mehr Lehrerinnen und Lehrer aus der regulären Ausbildung nach. Schon in der Grundausbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich besuchen alle Studierenden ein Modul «Religion Schule Gesellschaft» und können später die Fachrichtung «Religion und Kultur» belegen. In der vielfältigen Ausbildung liegt ein besonderes Augenmerk auf Begegnungen mit unterschiedlichen Religionsgemeinschaften.

## Religionsunterricht: «nur eine Antwort richtig»

Stettbach ist multikulturell. Entsprechend unterrichten Lehrerinnen und Schüler im Fach «Religion und Kultur».



... und Singen  
... auf

... zusammen  
... beiden etwas  
... oder nicht»  
... i.

... Schulzimmer  
... Lehrers betritt,  
... drum es hier  
... er stellen die  
... or, die Erklä-  
... nos von 1993  
... l Klassen ha-

ben Plakate über die jüdischen Feiertage Chanukka, Pessach, Sukkot, Purim oder über den spirituellen Weg in asiatischen Kampfsportarten gestaltet.

**DAVID.** Nun lesen die Schülerinnen und Schüler – im Durchschnitt vierzehn Jahre alt – einen Text über die Faszination des Fussballs mit philosophischen Überlegungen zu Kugel und Ball. Dabei stellen sich Fragen: «Wer sind David und Goliath?» (Im Fussball sei alles möglich, steht im Text, auch ein Sieg Davids über Goliath). Oder: «Was ist ein weiser Kardinal?» (Es wird von Kardinal Cusanus berichtet, der sich im 15. Jahrhundert mit der Kugel als Symbol für das Göttliche befasste). «Wer weiss, was ein Ritual ist?», führt der Lehrer einen weiteren Begriff ein. Die Antworten reichen vom Zähneputzen bis Weihnachten. In Vierergruppen sollen sich die Jugendlichen nun mit den Ritualen in Fussball und Religion befassen.

**KOMFORTABEL.** Im Vergleich zu anderen Kantonen kommt in Zürich die Religion an der Schule nicht zu kurz. Von der ersten bis zur achten Klasse ist durchwegs eine Lektion für «Religion und Kultur» vorgesehen, in der ersten Sekundarklasse sogar zwei. Anders etwa in Bern. Dort ist Religion Bestandteil des Sammelfachs «Natur Mensch Mitwelt», das Biologie und Geografie, Physik und Chemie, Geschichte, Hauswirtschaft und Lebenskunde umfasst. Sexualkunde und immer mehr Präventionsanliegen sollten unter diesem Dach auch noch Platz finden. Wie viel von der im Lehrplan vorgesehenen Religionskunde wirklich unterrichtet wird, hängt in der Praxis nicht zuletzt von den Vorlieben der Lehrkräfte ab.

**ZEITGEMÄSS.** Dass die Schule auf veränderte gesellschaftliche Realitäten reagieren musste, liegt auf der Hand. In multikulturellen Klassen, zu denen zunehmend auch konfessionslose Kinder gehören, macht ein konfessioneller Unterricht wenig Sinn; die meisten der Schülerinnen und Schüler würden sich davon befreien lassen. Die Leitfragen des Fachs sind, kurz gefasst, folgendermassen definiert: Welche Kenntnisse christlicher Überlieferung brauchen Kinder und Jugendliche, um die Gesellschaft, in der sie leben, zu verstehen? Und: Welche Kenntnisse brauchen sie, um Menschen verschiedener religiöser und kultureller Herkunft zu respektieren und sich in der Welt zurechtzufinden? Immer noch nimmt das Christentum viel Platz ein im Unterricht. Das macht Sinn, auch um andersgläubigen Kindern ihre Umgebung näherzubringen. Die Kritik von konfessionsloser Seite macht aber deutlich, dass «Religion und Kultur» einer ständigen Neubewertung unterzogen werden sollte. Dennoch: Dass sehr, mässig oder gar nicht gläubige Kinder mit ganz unterschiedlicher oder keiner Religionszugehörigkeit zusammen über Werte, Glauben und Traditionen diskutieren, hilft einem guten Zusammenleben.

**LEHRMITTEL.** Daniel Friedli unterrichtet seit zwei Jahren «Religion und Kultur» sowie Englisch an der Sekundarschule Stettbach. Er freut sich auf das neue Zürcher Lehrmittel «Blickpunkt» für sein Schulfach. Im Moment stellt er die Unterlagen für den Unterricht noch aus verschiedenen Quellen zusammen. Friedli hat bei der Testphase für den «Blickpunkt» mitgemacht und einige der Einheiten im Unterricht ausprobiert. Die Texte fand er spannend und für alle Niveaus zugänglich. Dass sie etwas zu lang seien, hätten die Verantwortlichen schon erkannt. «Insgesamt war das Echo in der Auswertungsgruppe sehr positiv», so der Lehrer.

**GEBETE.** In den Gruppen wird derweil rege diskutiert. «Was bist du, Christ?» – «Warst du schon mal in einer Kirche? Was macht man dort?» – «Es gibt Leute, die beten fünfmal am Tag, und dann müssen sie sich auch noch immer die Füsse

waschen.» – «Fussballer beten für ein gutes Spiel.» Beten wird als Ritual rasch herausgefunden. Und auch Singen notieren viele, Singen in der Kirche und im Stadion, die Nationalhymne und andere Hymnen. Regeln und Gebote, Fussballgötter und Gott. Die Jugendlichen finden viele Gemeinsamkeiten heraus.

**RITUALE.** Im Plenum kommen neue Stichworte hinzu. Zum Beispiel die Beerdigung als Ritual in der Religion. «Und am Anfang des Lebens?», fragt Friedli. «Wird man getauft», antwortet Tanja, und Mijahlo wendet ein, dass nicht alle als Kind getauft würden. Der Lehrer weist auf das Pilgern hin. Man könne ins Stadion des Lieblingsclubs oder nach Mekka pilgern. Und ein Schüler findet eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Fussballfans und Gläubigen: «Beide malen sich an.» «Stimmt», meint Daniel Friedli. «Wir werden das sehen, wenn wir uns mit dem Hinduismus befassen.»

### LEHRMITTEL

#### Blickpunkt



Noch provisorisch: Das Titelbild des künftigen Zürcher Religionslehrmittels

**LEBENDIG.** Das neue Zürcher Lehrmittel «Blickpunkt Religion und Kultur» will nicht nur religionskundliches Wissen vermitteln, sondern den Kindern und Jugendlichen die Lebenswelten von Menschen mit verschiedenen Religionen und Weltanschauungen näherbringen. So enthält etwa die Ausgabe für die Sekundarstufe neben Sachtexten und kunstgeschichtlichen Abstechern viele Porträts und Reportagen. Jüdische Jugendliche stellen Orte in Zürich vor, die für sie wichtig sind, eine Osternacht in einer orthodoxen Zürcher Kirche oder die buddhistischen Mönche in Rikon werden besucht.

**ERPROBT.** Der «Blickpunkt» wird von Fachdidaktikerinnen und -didaktikern der Pädagogischen Hochschule Zürich und Lehrkräften der jeweiligen Schulstufen in Zusammenarbeit mit Religionsgemeinschaften und Fachwissenschaftlern entwickelt. Nachdem die Materialien in der Praxis erprobt wurden, sind sie nun in Überarbeitung. Die Ausgabe für die Unterstufe soll nächsten Frühling vorliegen, jene für die Mittel- und Sekundarstufe 2013.

### INTERVIEW

THOMAS SCHLAG, THEOLOGE

## «Man muss nicht jedes Fest kennen»

Herr Schlag, was halten Sie als Religionspädagoge vom neuen Schulfach «Religion und Kultur?»

Grundsätzlich finde ich, dass das Fach wie auch das künftige Lehrmittel auf guten Wegen sind. Es ist viel Ernsthaftigkeit und Professionalität spürbar. Die Einführung eines Fachs ist ein langer Prozess. Einiges sollte noch verbessert werden. Das Lehrmittel etwa ist sehr schön gestaltet, hat Substanz, und trotzdem befriedigt es mich noch nicht ganz.

#### Warum?

Es wird viel gegessen und gebastelt. Ich meine das nicht abschätzig. Man möchte den Kindern die Sinnlichkeit von Traditionen aufzeigen, und dies möglichst neutral. Dabei bleibt aber der Kernbestand des Religiösen oft zu wenig bedacht. Man muss nicht jedes Fest der Religionen kennen. Man sollte vielmehr auch fragen: Was wird da eigentlich gefeiert und warum? Religion hat zudem viel mit Emotionen zu tun. Es scheint manchmal, als wäre eine Handbremse ins Buch eingebaut. Das ist auch im Bezug auf mögliche Konfliktfelder zwischen den Religionen so; sie werden weitgehend ausgeblendet.

#### Ist der Stoff des Fachs zu umfassend?

Die Stofffülle wirkt auf mich eher überladen, weil zu viel thematisiert wird. Man kann Themen durchaus exemplarisch behandeln. Ich denke, es bräuchte mehr Freiraum für Überraschendes. Und es macht beispielsweise wenig Sinn, bei muslimischen und vierzehn christlichen Jugendlichen ausführlich den Hinduismus zu behandeln. Hinzu kommen die Schüler ohne religiöse Prägung. Auch da muss man fragen können: Was interessiert euch?

#### Wie viel davon im Unterricht möglich ist, hängt auch vom Lehrer, der Lehrerin ab.

Sehr sogar. Deshalb bedaure ich es, dass Pfarrerinnen und Pfarrer, die fundiertes Wissen über Religionen und viel Kompetenz im Umgang mit religiösen Fragen mitbringen, nicht mehr an der Schule unterrichten; aber immerhin können sie sich nachschulen lassen.

#### Was bedeutet das neue Fach für den kirchlichen Unterricht?

Der schulische Unterricht ersetzt ihn nicht. Der kirchliche Unterricht enthält viel mehr persönliche, teilnehmende Elemente, bis hin zum Beten und zum Gottesdienst. Man sollte beides aber nicht gegeneinander ausspielen. Fatal finde ich, auch aus seelsorgerlichen Gründen, dass es im Moment kaum Brücken gibt zwischen Schule und Kirche.



**THOMAS SCHLAG, 45** ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich. Er ist einer der externen wissenschaftlichen Berater für das neue Lehrmittel «Blickpunkte».

# Kampf für die Rechte der Frauen in der Kirche

**EVANGELISCHE FRAUEN/ Mit wachsendem Selbstbewusstsein zu mehr Einfluss – eine Broschüre illustriert die Geschichte der Evangelischen Frauen Schweiz (EFS) von 1947 bis heute.**

Am Anfang stand ein Telefonanruf: Im Herbst 1945 rief Pfarrfrau Marianne Burckhardt-Pfisterer, Sekretärin des «Zürcher Frauenbunds zur Hebung der Sittlichkeit», die Theologin Marga Bührig an. Diese reagierte im ersten Moment ungnädig. Auf die Frage, ob sie daran interessiert wäre, an einer Studiengruppe für den Dritten Schweizerischen Frauenkongress mitzuarbeiten, antwortete Bührig: «So etwas interessiert mich überhaupt nicht.» Burckhardt-Pfisterer konterte: «Dann sind wir aber selber schuld, dass die Programme so einseitig herauskommen, wenn wir nicht mitmachen.» Darauf sagte Bührig: «Gut, dann komme ich» – und radelte zu Burckhardt-Pfisterer.

So konnten die beiden Frauen verhindern, dass am Frauenkongress 1946 zum Thema «Das Christen-

tum im Leben der Frau» ein Mann als Ansprechperson fungierte. Der Riesenandrang zu ihren Veranstaltungen gab den Frauen recht. 1947 gründeten sie den Evangelischen Frauenbund der Schweiz.

**FÜR GERECHTIGKEIT.** Heute vertreten die Evangelischen Frauen Schweiz (EFS) als Dachverband von Frauenverbänden und Einzelmitgliedern die Interessen von rund 40 000 Frauen. In kirchlichen, politischen und gesellschaftlichen Strukturen setzen sie sich für gerechte Verhältnisse und gewaltfreie Lösungen von Konflikten ein. Dabei engagieren sie sich für Frauen in allen Lebensbereichen und insbesondere für jene in schwierigen Verhältnissen.

Speziell ist den EFS daran gelegen, Frauen zu ermutigen, in Kirche und

Gesellschaft aktiv mitzuwirken. Dass diesbezüglich noch längst nicht alle Ziele erreicht sind, zeigt die Aussage der heutigen EFS-Kopräsidentin Eva-Maria Fontana: «Die kirchliche Frauenbewegung hat sicher schon viel erreicht – aber auch noch sehr viel zu tun!»

**GEGEN MÄNNERDOMINANZ.** Die 36-seitige Broschüre «Zwischen Evangelium und Politik» beleuchtet den Werdegang der EFS seit ihren Anfängen bis heute. In den 1950er-Jahren setzten sich die EFS zum Ziel, für Frauen wichtige Fragen aus evangelischer Perspektive zu beantworten. Die evangelische Theologie kam damals dem Wunsch der Frauen nach mehr Rechten im öffentlichen Leben wenig entgegen; der Bezug aufs Evangelium wirkte sich in den



«Worauf warten wir noch?» – Marga Bührig spricht 1987 in Luzern am Ersten Schweizer Frauenkirchfest

1950er-Jahren einengend auf die Rolle von Frauen aus – stand doch das Ideal des Dienens noch im Vordergrund. Erst ab den 1960er-Jahren durchleuchteten die EFS das Frauenbild im Evangelium kritisch, interpretierten die evangelische Botschaft selbstbewusst auf eine neue Weise. Marga Bührig schaffte sich als Pionierin der feministischen Theologie einen Namen.

Über die weltweite Ökumene öffneten sich den EFS im Lauf der Jahrzehnte neue Horizonte.

In einem Kapitel werden die Beziehungen des Frauenverbands zur während Jahrhunderten ausschliesslich von Männern geleiteten Kirche untersucht. Ein anderes Kapitel zeigt auf, wie der Verband zuerst abseitsstand und später zunehmend selbstbewusster auftrat und sich immer stärker in die Politik einbrachte. **STEFAN SCHNEITER**

**ZWISCHEN EVANGELIUM UND POLITIK.** Barbara Helg, 36 Seiten, Fr. 15.–, Tel. 044 363 06 08, geschaeftsstelle@efs.ch, Weitere Infos unter www.efs.ch

## LEBENSFRAGEN

# Manchmal scheint Gott im Leben einfach zu schweigen

**KRISEN/ Es gibt Lebenssituationen, in denen uns Gott fern und unnahbar scheint. Wie können solche Situationen ausgehalten werden?**

**FRAGE.** Früher hatte ich eine gute Beziehung zu Gott. Jetzt glaube ich, dass er nicht mehr da ist. Seit ein Freund sich das Leben genommen hat, seit ich mich beruflich neu orientieren muss, kann ich nur noch an mich denken. Gott ist wie weg. Falls er noch da ist, ist ein Durchdringen zu ihm für mich nicht mehr möglich. Können Sie mir helfen? M. K.

**ANTWORT.** Lieber Herr K., Sie kennen vielleicht die Geschichte, in der einer sagt: «Gott ist tot!» – und der andere daraufhin meint: «Komisch, ich habe heute Morgen noch mit ihm gesprochen!». Ich erzähle Ihnen das, weil ich das, was Sie mir berichten, gut verstehen kann – und ich Ihnen sagen möchte, dass ich eben noch mit Gott gesprochen habe.

Es gibt Abschnitte in unserem Leben, in denen wir keine Zeit für den lieben Gott haben. Wenn wir dann trotzdem den Kontakt zu ihm suchen, dringen wir nicht durch. Und das kann so durchaus gut sein. Dahinter steht die Botschaft: Du brauchst mich jetzt nicht, sondern bist selber gefragt! Du musst dich mit dir und deiner Situation auseinandersetzen und dazu kommen, dass du Weichen stellen kannst und deinem Leben eine neue Richtung gibst. Du musst neu durchdenken, was dir Halt gibt und musst dich vielleicht von Sicherheiten verabschieden, die sich als vermeintliche herausgestellt haben. Da ist der Selbstmord Ihres Freundes. Jeder, der

ein solches Geschehen schon miterleben musste, weiss, wie uns das aus der gewohnten Bahn werfen kann. Der Boden wird uns unter den Füßen weggezogen. Die abenteuerlichsten Gedanken ziehen in unseren Kopf ein und zermarnen Herz und Sinn. Wir spüren unsere Ohnmacht, gerade weil wir nichts dagegen tun konnten. Und Gott, den wir in diesem Fall gerne wie ein allmächtiges Werkzeug «benutzt» hätten, scheint uns weit weg und den Freund allein gelassen zu haben. Das braucht Zeit und viel innere Auseinandersetzung mit uns selber, um den einsamen Entschluss des Freundes anzunehmen und um Gott zu sehen, wie er mit uns darüber traurig ist. Schenken Sie sich diese Zeit der Auseinandersetzung mit sich selbst. Schenken Sie sich die Offenheit, Gott neu zu begegnen.

Und da ist das ganz andere, das Alltägliche: Ihre berufliche Neuorientierung, die ansteht. Auch da sind Sie gefordert. Wohin soll es gehen? Wofür wollen Sie sich einsetzen? Welches sind Ihre Möglichkeiten? Und welche dieser Möglichkeiten entsprechen am ehesten Ihren Zielen? Was ist machbar? Was ist verträglich für Sie und Ihr Umfeld, Ihr soziales Netz? Was müssen Sie sich noch holen? Sind Entscheidungen für Weiterbildungen nötig? Womit können Sie glücklich werden? Den Rückenwind Gottes kann ich Ihnen zuspre-

chen. Entscheiden und selber handeln müssen aber Sie selbst! Es geht dabei um Sie und Ihr Leben! Das soll in Ihrer Hand bleiben! Und eigentlich wollen Sie das auch nicht anders. Übrigens: Auch Ihr Freund wollte es nicht anders! Ich habe noch nie von Gott gehört, dass er uns – mir und Ihnen – ein leichtes Leben versprochen hat. Und ich glaube, dass Gott zu uns ständig sagt: Ich bin mit dir auf dem Weg! Ich bin froh, wenn du dein Glück suchst und den Weg des Lebens wählst! Und ich bin traurig, wenn du mitten im Leben aufgibst – dich aufgibst – oder gar den Tod suchst. Darum kannst du darauf vertrauen: Ich bin und bleibe mit dir auf deinem Weg! Ich verlasse dich nicht!

Ich hoffe, ich habe Ihnen mit diesem Gedanken helfen können. Auf jeden Fall wünsche ich Ihnen, lieber Herr K., dass Sie sich Zeit, gute und realitätsbezogene Gedanken und auch klare Entscheidungen schenken.

**IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.**

**SENDEN SIE Ihre Fragen an:** «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



**ROMAN ANGST-VONWILLER** ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs (rba@uav.ch)

## marktplatz.

**INSERATE:**  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.info/anzeigen  
Tel. 044 268 50 31

**PRO DUE** Finden auch Sie Ihren Wunschpartner.  
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, 044 362 15 50 die gut zu Ihnen passen. www.produe.ch

**Hier könnte Ihr Inserat stehen!** Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 230.–. Damit erreichen Sie 252 557 Leser im Kanton Zürich.  
Dodo Bader, Telefon direkt: 044 268 50 31

**Konflikte wagen – gewaltfrei**  
Sechsteiliger Trainingszyklus  
November 2011 bis März 2012 (sechs Samstage)  
IFOR Schweiz und Ref. Landeskirche Zürich  
Auskunft: Monika Hein, Tel. 044 258 92 37  
www.zh.ref.ch/oeme

**Tun Sie Ihren Füessen etwas Gutes!**  
Bestellen Sie jetzt per Telefon 043 342 16 11 oder online unter www.handglistmets.ch  
Socken in allen Varianten auch für Kinder, Handschuhe, Pulswärmer, Betsocken und Arm- und Beinstützen. Eine Initiative der Hängger Bazarfrauen, Reformierte Kirchengemeinde Zürich-Hängg.

Socken für Damen und Herren aus Schurwolle und Baumwolle handgestrickt & in höchster Qualität

## AGENDA

## BESONDERE GOTTESDIENSTE

**Pilger-Gottesdienst.** Pilgern als Prozess der Wandlung. Predigt: Pfr. Andreas Bruderer. **23. Oktober**, 10 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher, Zürich. Mit Apéro.

**Hochschulgottesdienst zum Semesterthema «beten».** Predigt: Pfrn. Anke Ramöller. **23. Oktober**, 11 Uhr, Predigerkirche, Prediger-/Zähringerplatz, Zürich. Anschliessend Apéro.

**«Abschied nehmen – loslassen».** Frauen feiern. **30. Oktober**, 19 Uhr, Kirche Letten, Imfeldstrasse 51, Zürich-Wipkingen.

## TREFFPUNKT

**Feste feiern – Sukkot.** Juden gedenken der Wüstenwanderung. Einladung des Zürcher Forums der Religionen. **18. Oktober**, 19 Uhr, Jüdische Liberale Gemeinde «Or Chadash», Hallwylstrasse 78, Zürich (Nähe Stauffacher).

**Religion – ein Bildungsgut?** Diskussionsreihe des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik. Mit Hans Hirschi (Obergymnasium Luzern), Thomas Schlag und Jürgen Oelkers (beide Universität Zürich). **24. Oktober**, 19.30 – 21 Uhr, Theologische Fakultät Universität Zürich, Kirchgasse 9, Zürich. Eintritt frei.

**«Femmegagement» – Neuer Schwung für neue (Frauen-)Politik.** Die ökumenische Frauenbewegung lädt ein zum Generationentalk. **25. Oktober**, 19 – 21 Uhr, Gartenhofstrasse 7, Zürich. Keine Anmeldung nötig. Info: 044 361 27 88, elke.rueegger@zh.ref.ch

**Energieversorgung 2050.** Vorträge mit Diskussion. Leitung: Stephan Wirz. **27. Oktober**, 17.30 – 21 Uhr, Zunfthaus zur Waag, Münsterhof 8, Zürich. Info/Anmeldung (bis 20.10.): 043 336 70 42, www.paulus-akademie.ch

**Bibliotheksveranstaltung.** Monika Helfer (Mitautorin) liest aus dem Generationenbuch «Rosie und der Urgrossvater». **28. Oktober**, 15 – 16.30 Uhr, Bibliothek Pro Senectute Schweiz, Bederstrasse 33, Zürich. Eintritt frei, Platzzahl beschränkt. Info/Anmeldung: 044 283 89 81, bibliothek@pro-senectute.ch

**Wenn Heimat keine Heimat mehr ist.** Tibeterinnen in der Schweiz. Vom Leben in

## TIPP



BILD: ZVG

## Meditieren &amp; Heilen

**AUSBILDUNGSLERHANG/** Das Kloster Kappel bietet einen zweijährigen Weiterbildungslehrgang «Meditieren & Heilen» an (März 2012 bis Juni 2013). Leitung: Peter Wild (Theologe, Germanist, Meditationslehrer) und Sabina Poulsen (Psychologin, Supervisorin). Aufnahmegespräche: bis Januar 2012.

**ANMELDUNG/AUSKUNFT:** KLOSTER Kappel, Kappelhof 5, 8926 Kappel am Albis, 044 764 88 30, www.klosterkappel.ch

zwei Kulturen. Referentin: Pema Lamdark, Tibetische Frauen Schweiz. **29. Oktober**, 9 – 11 Uhr, Hotel/Restaurant Krone, Markt-gasse 49, Winterthur. Ohne Anmeldung.

## BOLDERN

**Der Zauber des Wir.** Wie Politik und Gemeinschaft gelingt. Boldern-Forum. Mit Jeannette Behringer. **6. November**, 10 – 13.30 Uhr.

**Mit Wurzeln und mit Flügeln.** Tagung für Geschiedene, getrennt Lebende und Alleinstehende. Leitung: Christian Randegger. **12. – 13. November.**

Tagungszentrum Boldern, Männedorf. Info/Anmeldung: 044 921 71 71, www.boldern.ch

## KLOSTER KAPPEL

**Würdig sterben lassen.** Hilfestellung für Angehörige und Freiwillige im Umgang mit Krankheit und Sterben. **28. – 30. Oktober.**

**Wir glauben – an die Rettung der Toten.** Tagung mit Hauptreferent Pfr. Niklaus Peter. **30. Oktober**, 9.30 – 16.30 Uhr.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung (so bald wie möglich): 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

## KURSE

**«Entdecke dein Potenzial».** Dreiteiliges Seminar mit Georges Morand. **3./10./24. November, 1. Dezember**, jeweils 20 – 22 Uhr, Kirchgemeindehaus, Bergstrasse 31, Gossau ZH. Info/Anmeldung: 044 975 30 58, sekretariat@refgossau.ch

**Mitgefühl als Kraftquelle.** Unsere Gesprächsführung prägt auch unser Verhalten zum Mitmenschen. Mit Rita Dünki-Arnold. **15. November**, 9 – 17 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Info/Anmeldung: 044 258 92 56, freiwilligenarbeit@zh.ref.ch

**Lebensspuren entdecken.** Modell von Lebensgeschichten kennenlernen. Mit Ingeborg Baumgartner. **21./28. November, 5. Dezember**, jeweils 9 – 12 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Info/Anmeldung: 044 258 92 56, freiwilligenarbeit@zh.ref.ch

## KULTUR

**Orgelkonzert.** Organist Burkhard Just spielt Werke von Vierne, Widor, Bach. **16. Oktober**, 18 Uhr, Neue Kirche, Ginsterstrasse 54, Zürich. Eintritt frei.

**Orgelmatinee für Gross und Klein.** Orgel-Klang-Bilder-Konzert mit Musik aus dem Karneval der Tiere (C. Saint-Saëns). **23. Oktober**, 10.45 – 11.15 Uhr (nach dem Gottesdienst), reformierte Kirche, Haldenstrasse, Hedingen.

**Musik und Wort.** Das «Ensemble Chamäleon» spielt Werke von Dvorák und Brahms. Lesung: Markus Sahli. **30. Oktober**, 17.15 Uhr. Kloster Kappel, Kappel am Albis.

**Kino-Orgelkonzert für Gross und Klein.** Tobias Willi begleitet die beiden Stumm-Filme «The Plank» und «Le Ballon rouge» an der Orgel. **30. Oktober**, 18 Uhr (Winterzeit), Grosse Kirche Fluntern, Gellertstrasse 1, Zürich. Eintritt frei, Kollekte.

## LESERBRIEFE



BILD: ZVG

**Nicht mehr im Kirchenrat: Helene Gucker (l.) und Jeanne Pestalozzi**

REFORMIERT. 9.9.2011  
«Frauen in der Kirche ausgebrems»

## KLAR THEMATISIERT

Die Beiträge von Christa Amstutz und Delf Bucher bestätigen meine Erfahrung bei zwei Pfarrwahlen in der Stadt Zürich. Auf eine Pfarrerin bei einer bekannten Altstadtkirche folgte ein Mann, und bei zwei zu Wählenden erhielt auch der Mann mehr Stimmen. Ich meine, die Gleichstellung von Frau und Mann bis zur Verteilung des Abendmahls ist einer der wichtigen Punkte dieser Konfession, der nicht selbstverständlich ist und den es zu pflegen gilt – in demokratischer Praxis ebenso wie auf universitärer Ebene. Es spricht sowohl für Ihre Zeitung als auch für die beiden Schreibenden, dass dies ausführlich und klar thematisiert werden kann.

FRED SCHÄRER-GUTSCHI, ZÜRICH

## AUFGABE VERGESSEN

Ich frage mich, ob die reformierte Kirche nichts Besseres zu tun hat, als sich Gedanken über Palästina, Rubbellose und die Anzahl Frauen im Kirchenrat zu machen. Senden Sie doch alle Ihre Mitglieder des Trägervereins, die ganze Redaktion, Kirchenräte und Mitglieder von Arbeitsgruppen in Spitäler und Altersheime, um dort dem eigentlichen Sinn und Zweck der Kirche nachzukommen: der Seelsorge. Die reformierte Kirche ist zu einer bürokratischen, politisch linkslastigen Institution verkommen, die sich mit sich selber beschäftigt und die ihre ursprüngliche Aufgabe vergessen hat: die Seelsorge.

ULRICH GUGGISBERG, ERLNBACH

## REFORMIERT. – ALLGEMEIN

## MEINUNG GEÄNDERT

Als ich das erste Exemplar der Zeitschrift «reformiert.» nach der Neugestaltung in den Händen hielt, war ich kritisch. Das neue Blatt erinnerte mich an eine Boulevardzeitung, etwas aufdringlich und sensationsgeflügelt. Inzwischen habe ich meine Meinung geändert. «reformiert.» ist im guten Sinn moderner geworden. Die Artikel, Reportagen und Kommentare sprechen mich an, ich lese regelmässig alle Texte. Trotzdem bemängle ich zwei Punkte, die das Layout betreffen: Die Grösse der Schrift ist extrem unterschiedlich. Die Titel sind viel zu gross, die Texte zu klein. Letztere sind für ältere Menschen schwer zu lesen.

Die Zeitschrift ist unhandlich. Ich musste meine liebe Gewohnheit aufgeben, den «Kirchenboten» als Abschluss des Tages im Bett zu lesen.

HERMANN STOTZ, METTMENSTETTEN

## WEITERMACHEN

Seit Längerem möchte ich Ihnen meinen Dank für Ihre Arbeit an dieser Zeitung aussprechen. Schon kurz nach ihrem Erscheinen ist sie zu meinem Lieblingsblatt geworden: Unerschrockene Stellungnahmen zum politischen und sozialen Tagesgeschehen, berührende Kolumnen und ausgezeichnete Dossiers. Keine Zeitschrift macht es für mich bes-

ser, nicht die NZZ, nicht der «Tagi» und auch nicht der «Spiegel», die ich alle regelmässig lese oder zumindest überfliege. Wohltuend natürlich auch das Fehlen von Inseraten und Werbebeilagen. Bitte machen Sie weiter so, nehmen Sie kein Blatt vor den Mund und behalten Sie Ihre schöne Sprache.

DANIEL SCHNEIDER, ZÜRICH



BILD: ZVG

**Hungerbilder bewegen die Öffentlichkeit, aber meist nicht lange**

REFORMIERT. 26.8.2011  
Front: «Naturgesetz Hunger?»

## DRUCK AUSÜBEN

Sicher muss es oberstes Ziel sein, Strategien zu entwickeln, dass die afrikanischen Staaten dieser Region nicht jahrzehntelang am Tropf der UN-Nahrungsmittelhilfe hängen. Mindestens ebenso wichtig scheint mir, dass die Diskussion über die «schurkischen Staatsmänner», die m. E. wesentlich zur heutigen prekären Situation beigetragen haben, sofort erfolgen muss. Jetzt, wenn die gesamte internationale Presse über die Katastrophe berichtet, kann am meisten Druck auf unfähige Regierungen und korrupte Verwaltungen ausgeübt werden. In zwei oder drei Jahren, wenn sich die Lage wieder einigermaßen normalisiert hat und damit für die internationale Presse uninteressant geworden ist, wird es unendlich schwieriger sein, politische Änderungen durchzusetzen. Ein Beispiel: Wer denkt heute noch daran, irgendetwas gegen Diktator Mugabe vorzunehmen? Vor noch gar nicht langer Zeit wurde über die Missstände (Hungersnot, Korruption, Wahlfälschungen, Plattwahlen von Armenvierteln) in Simbabwe berichtet. Die EU erliess für Mugabe sogar ein Einreiseverbot. Geändert hat sich im Land wenig bis gar nichts. Und Ende April dieses Jahres ist der Despot sogar zum Papstbesuch in Rom erschienen. Eine meines Erachtens wesentliche Ursache der verspätet eingesetzten Hilfsaktionen ist in Ihrem Bericht jedoch untergegangen: der unselbige Einfluss radikalislamistischer Gruppierungen. So blockieren oder blockierten Al-Shabaab-Milizen lange Zeit Hilfslieferungen, die aus dem (christlichen) Westen kamen. Warum solche Dinge nicht beim Namen nennen? Hat man als kirchliche Zeitung Mühe, über abartigen religiös-politischen Fanatismus zu berichten?

EDUARD MEIER, MÖNCHALTORF

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## TIPPS



Maja Peter über «sie» und «ich»



Fernand Melgar über «sie» und «wir»

## BUCH

## ERINNERN UND SICH NEU AUSRICHTEN

«Roman», so wird dieses Buch mit dem Titel «Eine Andere» bezeichnet. Eine andere Art von Roman, möchte man hinzufügen. Es sind einzelne Szenen, genau und in kurzen Sätzen beschrieben. Sie erzählen Situationen, Wahrnehmungen einer Frau um die vierzig, emanzipiert, gewandt, begabt, in vielen Sparten zu Hause – «sie» wird sie meist genannt, manchmal «ich». Die Texte zeigen ihr Suchen nach Erinnerung und Sinn, nach Bestätigung und Versicherung, aber sie zeigen auch, wie sich das Wünschen in der Wirklichkeit eines anspruchsvollen Lebens auflöst und nicht zum Ziel kommt. «Sie» sollte und möchte widerstehen, sich auflehnen oder neu anfangen. Aber die Erwartungen, Verrichtungen, Bedürfnisse untergraben ihren Elan. Sie weiss, was sie nicht will, und tastet nach dem, was sich doch noch ändern könnte. Vielleicht ist sie damit gar nicht so sehr «eine Andere» innerhalb der Frauen in der heutigen Vierzigergeneration. **KK**

MAJA PETER: Eine Andere. Roman. Limmat-Verlag, 2011. 120 Seiten, Fr. 29.50.

## FILM

## VOL SPÉCIAL VON FERNAND MELGAR: EIN FILM, DER EINFACH ZEIGT, WAS IST

Neun Monate lang hat der Westschweizer Filmemacher Fernand Melgar den Alltag im Ausschaffungsgefängnis Frambois beim Genfer Flughafen dokumentiert. Dort warten abgewiesene Asylsuchende und Sans-Papiers auf ihre Abschiebung. Man sieht, wie die jungen Männer sich aufreiben, ablenken, Besuch empfangen und verzweifeln. Manche lebten jahrelang in der Schweiz, zahlten Steuern und AHV-Beiträge, haben Familie. Was ihnen fehlt, sind gültige Aufenthaltspapiere. Jetzt können sie sich nur noch zwischen der freiwilligen Ausreise in einem Linienflugzeug oder der Zwangsauslieferung mit einem Spezialflug entscheiden. Melgar beobachtet genau, unaufgeregt und behutsam. Er zeichnet nicht nur das Leben der «Bewohner» auf, sondern arbeitet vor allem auch die Beziehung zwischen den Insassen und ihren Betreuern heraus. Diese Männer und eine Frau fühlen durchaus mit und bemühen sich redlich, die Situation der Häftlinge erträglicher zu machen. Sie vollziehen letztlich nur, was die Schweizer Stimmbürger-

rinnen und Stimmbürger vorgegeben haben. Genau hier liegt die grosse Stärke des Films. Fernand Melgar zeigt, wie sich politische Entscheidung auf den einzelnen Menschen auswirken. Er dokumentiert, was ist – ohne Kommentar, ohne Schuldzuweisung, ohne Lösungsvorschläge. Und fordert so die Zuschauer heraus, sich die komplexen und unbequemen Fragen zur Asylpolitik selber zu stellen. «Vol spécial» ist quasi die Fortsetzung zu Melgars viel beachtetem Film «La Forteresse» aus einem Empfangszentrum für Asylsuchende, für den der Regisseur vor drei Jahren am Filmfestival von Locarno einen Leoparden bekam. Sein neuer Film hingegen wurde vom diesjährigen Jurypräsidenten als «faschistisch» betitelt. Melgar mache sich zum Komplizen eines unmenschlichen Systems. Das sah nicht alle so. «Vol spécial» erhielt in Locarno den Preis der Ökumenischen Jury und den «Prix des Jeunes».

KINO RIFFRAFF, Neugasse 57–63, Zürich  
KINO LOGE, Oberer Graben 6, Winterthur

## VORSCHAU

**GEFÄNGNIS/ Ein Tag im Leben eines Gefängnisseelsorgers**

ERSCHEINT AM 28. OKTOBER 2011



Bernhard Erni auf dem Pilgersteg in Rapperswil: Ihn zieht es im Quartalstakt nach Mittel- und Südamerika

MEINUNG

JÜRGEN DITTRICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Zu Besuch bei Karl Marx

**ANGEWOHNHEIT.** Ich habe eine Angewohnheit, die manche meiner Freunde und Bekannten etwas skurril finden und nicht nachvollziehen können: An vielen Orten, in denen ich bin, besuche ich Friedhöfe. Ich finde, sie sagen etwas aus über das Leben und den Tod. Und auch über die Menschen, die dort begraben liegen. Im Laufe der Zeit habe ich auf diese Weise viele Friedhöfe gesehen und den Geschichten gelauscht, die sie erzählen.

**GROSSER WUNSCH.** Schon seit Langem hatte ich vor, das Grab von Karl Marx zu besuchen. Es ist eines der bekanntesten Gräber der Welt – neben dem Kennedy-Grab in Washington. Muss ich erwähnen, dass ich dort auch schon war? Und letztens ging mein Wunsch endlich in Erfüllung: Ich nutzte eine Reise nach London und machte mich auf den Weg zum Highgate-Friedhof. Schon von Weitem war der riesige steinerne Kopf von Marx zu sehen – Menschen standen andächtig davor oder fotografierten sich gegenseitig. Am Grabmal selbst lagen Blumen und Briefe von italienischen Stalinisten. Haben die nichts aus der Geschichte gelernt?, fragte ich mich. Ich las die Grabsteine auf den anliegenden Gräbern und erfuhr etwas vom Schicksal von Menschen, die mir bis dahin gänzlich unbekannt waren.

**LEIDEN.** Ich war lange auf diesem Friedhof. In der Nähe von Marx' Grab stand eine Bank, ich setzte mich. Später ging ich noch einmal zum Grabmal zurück. Und plötzlich fiel mir ein, wie Marx die Ausbeutung von Menschen durch Menschen beschrieben hat. Er war der erste westliche Denker, der die soziale Frage derart ernst nahm. Mir wurde bewusst, dass die damaligen Arbeiter in Manchester, die er beschrieb, sich in ihrer Lage kaum von ausgebeuteten Arbeitern heute in Bangladesch und anderswo unterschieden, die für einen Hungerlohn schuften müssen. Und ich dachte: Karl Marx hatte recht! Jedenfalls in diesem einen Punkt und jenseits von allen politischen Gräben, die seine Lehre eröffnet hat. Er nahm das Leiden von Menschen ernst.

# Intensiv leben mit den Menschen Lateinamerikas

**PORTRÄT/ Bernhard Erni hat sich als Pfarrer frühpensionieren lassen, um sich für die Menschenrechte einzusetzen.**

Es regnet und Bernhard Erni redet von Weltgegenden, die an Sonnenscheindauer die Schweiz weit hinter sich lassen. Von Kuba, Kolumbien, Costa Rica, Guatemala und Honduras; Länder die er, seit er vor zweieinhalb Jahren als Pfarrer pensioniert wurde, besucht hat.

**IN DER GEFAHRENZONE.** Ein Vierteljahr Schweiz, ein Vierteljahr Lateinamerika ist sein neuer Lebensrhythmus. Und wenn er jetzt wieder die Koffer packt, um nach Honduras zu fliegen, steht vor allem eines im Vordergrund: Menschenrechtsarbeit. Während das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten Schweizer Honduras-Touristen empfiehlt, jede politische Zusammenkunft in dem durch den Militärputsch 2009 immer noch aufgewühlten Land zu meiden, gilt für Erni genau das Gegenteil: Orte, wo politischer Wille zum Ausdruck gebracht wird, steuert er bevorzugt an. Das war auch am 29. November 2009 so, als er bei seiner Honduras-Reise im Auftrag des Weltkirchenrats einen prominenten Menschenrechtler am Wahltag

begleitet hat. Bei dem Oppositionellen waren Todesdrohungen eingegangen. Tatsächlich kam es zu Rempelen vor einem Wahllokal. Schliesslich aber beruhigte Erni die kritische Situation.

**IN PERU.** Die Passion für Lateinamerika zeigte sich schon in seiner Zeit als Pfarrer von Rapperswil-Jona. Seine Kirchgemeinde ging damals mit Gemeinden in Brasilien, Kuba oder Costa Rica Partnerschaften ein. Dass er sich aber heute so systematisch um Menschenrechtsarbeit kümmert, dahinter steckt ein Stück Lebensplanung. «Mit fünfzig habe ich mir gedacht: Nun ist mehr als die Hälfte meines Lebens vorbei», sagt Erni. Damals suchte er einen ehemaligen Kapuzinermönch auf, der mit ihm eine Lebensvorausschau unternahm. Ihm wurde in dieser spirituellen Supervision klar, dass er noch einmal an die Zeit seines vierjährigen Peru-Aufenthaltes anknüpfen wollte. Als junger Mann unterrichtete er dort damals an einer theologischen Ausbildungsstätte, dort kamen seine zwei ältesten der vier Kinder auf die Welt und wuchs seine

Liebe zu Lateinamerika, zur Theologie der Befreiung, zu den indianischen Kosmologien, in denen «die Ganzheit des Lebens und der Mitwelt gleichermaßen ihren Stellenwert erhält».

Lateinamerika und Menschenrechte – das ist nun der Fokus, dem er seine ganze Energie verschrieben hat: Sich kompromisslos einem Gegenstand, eben den Menschenrechten, zu widmen, das ist für Erni eine neue Erfahrung. In Honduras wird er für Peace Watch (siehe Box) prüfen, ob Einsätze der Organisation im Land sinnvoll sind.

**IN DER HEIMAT.** Klagt seine Frau nicht darüber, dass er im Quartalstakt seine Koffer packt? «Wir haben das gemeinsam besprochen», sagt er. Wenn er wieder in die Schweiz zurückkehrt, dann sei das Zusammensein mit seiner Frau, seinen Kindern und seinen Enkeln viel intensiver. Und das Wort intensiv, das hat für Erni einen ganz besonderen Klang. Wenn man ihm zuhört, besteht kaum ein Zweifel: Bei ihm ist die Intensität des Lebens keine leere Floskel. **DELFBUCHER**

**Zehn Jahre Peace Watch**

Peace Watch Schweiz entsendet seit zehn Jahren Menschenrechtsbeobachter in Konfliktregionen wie Chiapas, Guatemala, Palästina und Kolumbien. Bernhard Erni prüft nun, ob sich auch Honduras für die dreimonatigen Einsätze eignet. In Honduras wurden erst kürzlich einige Bauernführer ermordet.

**INFORMATIONEN:** [www.peacewatch.ch](http://www.peacewatch.ch)

CARTOON



VERANSTALTUNGEN



Die weltweit erste kulturvergleichende Ausstellung über Mystik

**MYSTIK SEHNSUCHT NACH DEM ABSOLUTEN**

Das Museum Rietberg präsentiert die weltweit erste kulturvergleichende Ausstellung zum Thema Mystik. Das schwer fassbare religiöse Phänomen wird anhand von Persönlichkeiten, die sich auf die Suche nach dem Göttlichen, dem Absoluten oder der Leere machten, veranschaulicht. Kunstwer-

ke, Originaldokumente sowie über dreissig multimediale Installationen und Visualisierungen erläutern die Welt der Mystik. Konzerte, Filme und Workshops für alle Altersstufen begleiten die Ausstellung. Zudem bietet das Zürcher Lehrhaus im Museum eine fünfteilige Vortragsreihe zur Kabbala

und zwei Tageskurse zum Thema im Lehrhaus an (Info/Anmeldung: [www.zuercher-lehrhaus.ch](http://www.zuercher-lehrhaus.ch)). **BU**

**MYSTIK – Die Sehnsucht nach dem Absoluten:** bis 15. Januar 2012. Museum Rietberg Zürich, Gablerstrasse 15, Zürich. Öffnungszeiten: Di–So 10–17 Uhr; Mi + Do 10–20 Uhr. Info: 044 206 31 31, Infoline: 044 206 31 00, [www.rietberg.ch](http://www.rietberg.ch)